Kolumne : Komm gnädiger Sand

Autor(en): **Strittmatter, Kai**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 1-2: **Märkli et cetera**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130499

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kai Strittmatter
Komm gnädiger Sand

Hier stimmt etwas nicht. Sand. Auf den Haaren. Auf den Autos. Auf der Tastatur des Laptops. Ein umgeknickter Baum, ein Koffer, der von alleine davonrollt. Staubgeborene Windhosen steigen auf aus notdürftig abgedeckten Baustellen als stünde die Stadt in Brand. Rauchzeichen. Sand. Verdammt nochmal, sagt einer, halten sich jetzt nicht mal mehr die Sandstürme an ihre Zeit? Wir haben Herbst, verdammt, nicht Frühjahr. Seit wann bläst denn im Herbst der Sand durch die Stadt? Einst suchte man die Stadt vor der Wüste zu schützen, dann haben sie angefangen, sie umzugraben, jetzt haben sie die Wüste in der Stadt. Sie bauen ein neues Peking. Windsor Avenue, Seasons Park, Moma, Fortune Plaza, Cosmopolite, Regal Court, Suncity. «The home of tycoons», «Come to the inner of the city», «Enjoy the diplomatic lifstyle». Ruinen, kann man Ruinen auch neu erbauen?

Einst habe ich hier gelebt. Eigentlich bis zum letzten Jahr. Ich sage dennoch «einst», denn mit der Welt und mit Peking ist das wie mit dem Menschen und dem Hund: Ein Jahr für den einen ist ein Jahrzehnt für den anderen. Oder ein Jahrhundert. Es heisst, die Stadt modernisiere sich. Ich sehe eine Stadt, die die Jahrhunderte frisst, die altert wie im Zeitraffer. Unter den Händen von plastischen Chirurgen, die ihr auch die letzte Falte glätten, den letzten eigenen Knochen nehmen und ihn durch Silikon und blinkenden, funkelnden Stahl ersetzen. Und aus den Bandagen schält sich ein Gesicht, das zu einem verzerrten Grinsen verurteilt ist auf alle Ewigkeit, also mindestens drei Herzschläge lang. Moment. Schlägt das überhaupt noch? Aufwachen, morgens um sieben: rhythmische Hammerschläge, dann das Einsetzen eines Stahlbetonbohrers. Also doch. Ich habe an diesem Ort gelebt. Viele Jahre lang. Wird er dadurch zur Heimat? Oder war es gar nicht dieser Ort? Aber da ist das vertraute Hämmern. Und da ist der unsichtbare Himmel, darunter der Nebel, der krank macht. Hier öffnet man das Fenster, damit die Stadt Luft bekommt, vielleicht deshalb diese Explosion von Glas, dieses Streben in die Höhe, es ist auch ein Ringen um Atem. Gleichzeitig fräsen sie dem Himmel damit die Ränder weg. Es verengt sich der Blick.

Es gibt noch die einfachen Pekinger, es gibt aber kein einfaches Peking mehr. Also gehen die beiden ihrer Wege. Das heisst, die einen werden gegangen. Es gibt im Stadtplanungsamt eine eigene Kategorie «erschwingliches Wohnen». Jetzt, nachdem Pekings Innerstes einmal umgegraben, abgerissen, gesprengt und neu mit Beton ausgekleidet ist, hat die Stadtregierung nachgerechnet: Von all den Bauten der letzten Jahre seien genau fünf Prozent «erschwingliche Wohnungen». Und die anderen 95? Makeup. Silikon. Facelift. «Werde der Vermieter eines Ausländers!» lockt das Werbebanner eines Bauherrn. Kulisse für den Werbefilm vom Boom und seinen Profiteuren. Ein güldener Spiegel für König und Königin. Andere Länder stellen für die Olympischen Spiele neue Stadien hin, China eine neue Hauptstadt. Peking wurde entkernt. Seiner Geschichte entledigt. Und seiner alten Bewohner. Die klopfen gerade ihre Kleider ab in den Trabantenstädten ausserhalb des vierten oder fünften Rings.

Es gibt noch einige wenige Hutongs, die alten Gassen der Stadt. Hofhäuser, Khakibäume, Unterhemden beim Schachspiel, keifende Frauenstimmen aus den öffentlichen Toiletten. Hier ist die Stadt noch bei sich selbst. War. In der Oststadt rücken sie jetzt den grau verkerbten Ziegelmauern der Hutongs auf den Leib: Tragen zuerst eine dünne Schicht Beton auf die alten Mauern. Ziehen dann mit dem Lineal Linien in den Beton: Ziegelimitationen. Streichen das Ganze abschliessend wieder grau. Ein ganz neues Grau, mit einem fahlen Grünstich, das nun wie ein grosses Leichentuch die Reste der Altstadt bedeckt.

Es bläst wieder der Sturm. Komm gnädiger Sand, leg dich hier nieder.

Kai Strittmatter, geboren und aufgewachsen im Allgäu. 41 Jahre alt. Studierter Sinologe. 1997–2005 China-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung und des Tages-Anzeigers. Seit einem Jahr in Istanbul, von dort aus Berichte über die Türkei und Griechenland. Vier Bücher über China und Hongkong (das jüngste: «Gebrauchsanweisung für China», Piper-Verlag).

Das Mal des Todes für Pekings Häuser: das mit weisser Farbe auf die Mauern eines alten Hauses gepinselte Zeichen «Chai», das heisst: «Abriss». Bild: Kai Strittmatter.